

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 56 (2014)  
  
**Nachruf:** Hannes Meyer (1939-2013)  
**Autor:** Meyer-Woods, Rudolf / Bardill-Meyer, Elisabeth

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

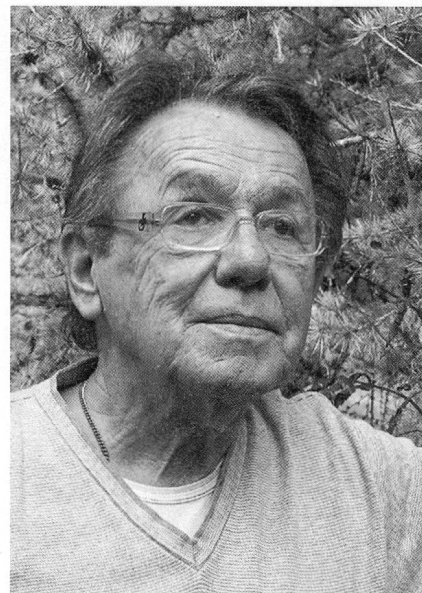
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hannes Meyer (1939–2013)



**A**m 21. Juli 1939 kam Hannes Meyer als zweites Kind von Ruth und Werner Meyer-Riniker im Pfarrhaus zu Auenstein im Aargau zur Welt. Bereits 1941 folgten seine Eltern dem Ruf der Kirchgemeinde Küsnacht am Zürichsee. Hier wuchs Hannes mit seinen vier Geschwistern auf. Immer war er ein Einzelgänger und fiel gerade deshalb auf. Von der oft singenden Mutter bekam er wohl die Begeisterung für alles Sinnliche und Schöne mit. Seine Reise in die Welt der Musik trat Hannes spielerisch, einzig dem Gehör folgend, in früher Kindheit an. Es oblag dann seiner Mutter, mit ihm noch die Fingersätze zu üben! Der Vater vermittelte seinen Kindern das Staunen über alles «Geschöpfliche», das spekulative Denken und die Aufmerksamkeit auf die Umgebung. Masslos hatte der Himmel die Wiege von Hannes mit Begabungen überfüllt. Diese erstreckten sich auf Klavier- und Orgelspiel, Gesang, Zeichnen, Dichten, Komponieren und anspruchsvolle Berggängerei.

Hannes Meyer absolvierte als Internatsschüler das Lehrerseminar an der Evangelischen Mittelschule Schiers. Darauf folgte das Musikstudium in Solothurn und Orchesterleitung mit dem abschliessenden Orgelkonzertdiplom bei Hans Vollenweider. Graubünden wurde ihm zur Wahlheimat oder wie Hannes Meyer es ausdrückte: «Graubünden ist mein Atelier». Seine wichtigsten Stationen waren Arosa, Zuoz, Soazza, Ilanz, Thusis und irgendwo! Vom Arosener Bergkirchli führte seine klingende Triumphstrasse hinaus in die weite Welt. Je älter er wurde, desto jünger war sein Publikum, denn sein Erfolgsrezept lautete bis kurz vor seinem Tod: «Orgelmusik hat nur eine Zukunft, wenn wir den Leuten fürs Gemüt Bekanntes, leicht Zugängliches aus dem Füllhorn der Musikgeschichte spielen.»

Seine Sehbehinderung bescherte Hannes Meyer zweierlei: einerseits visionäres Träumen und Konzipieren sowie sicheres Auswendigspielen – and-

rerseits beinahe eine Blindheit für Grenzen in organisatorischer und materieller Hinsicht. Schreiben wir nun von all jenen Taten, mit denen Hannes Meyer die Orgelszene weltweit in Bewegung versetzte. An vorderster Stelle stand sein stets gediegenes Orgelspiel, oft mit erzählten wunderlichen Geschichten angereichert. Dazu kam seine Fähigkeit, Menschen einander näher zu bringen, um sie alsdann zu begeistern für seine Projektvisionen. Dank seiner transportablen Reiseorgel «Maria Theresia» mit Tretblasebalg konnte er auch im Freien musizieren, unabhängig von Elektrostrom. Im Verlaufe dreier Jahrzehnte entstanden über 20 Tonträger, die grossen Absatz fanden; wir nennen nur wenige: Königsmärsche (1979), Ländler und Serenaden (1985), Bauernhochzeit (1982 und 1988), eine erste Aufnahme 1977 und eine letzte im Jahr 2002 an der Orgel im alten Bergkirchli von Arosa.

Das ausgeprägte Sendungsbewusstsein zeigte sich bei Han-

nes Meyer seit 55 Jahren in der Entführung der Königin der Instrumente aus der Kirche hinaus ins Freie, auf Strassen, Plätze, in Banken, Spitäler oder Kindergärten. Er geht als Bahnbrecher von «Orgel für Alle» in die Musikgeschichte ein. Er stritt als Einzelgänger gegen einen elitären Orgelkult, der sich weit weg von der Bevölkerung, allzu oft bar jeden darstellenden Ausdrucks in geschlossenen Zirkeln abspielt. Darüber gab es heisse Diskussionen etwa mit seinem Bruder Rudolf, der auf andere Weise und mit anderem Publikum ähnliches pflegt.

Nicht allein für seine Geschwister bleibt es ein Rätsel, wie sich Hannes Meyer jeglicher naher Anbindung an Menschen, Institutionen, Arbeitgeber, ja selbst an Medien zu entziehen wusste und durch Unerreichbarkeiten sein Alleinsein verteidigen konnte. Der Freischaffende entzog sich auch jeglicher Konkurrenz. Verbarg er dadurch eigene, drohende Ur-Ängste eines

Einsamen? Seine unstete Lebensweise und sein karges Hab und Gut wiesen darauf hin. Begreiflich, dass es dabei zu Enttäuschungen im Umkreis kam: Denn immer standen ihm Leute bei der Bewältigung organisatorischer oder finanzieller Hürden zur Seite. Unversehens konnte er spontan und zugleich grenzenlos schenken!

Mit dem hoch dotierten «Doron Preis 2002» wurde Hannes Meyer nach zahlreichen bereits erhaltenen Preisen eine weitere Auszeichnung verliehen – die Schweizerische Doron-Preis Stiftung wurde 1986 von der Marc Rich-Gruppe, Zug, gegründet. Durch die Preisverleihung werden aussergewöhnliche Leistungen humanitärer, kultureller und wissenschaftlicher Natur öffentlich gewürdigt. Bei Konzerten, Orgelspaziergängen oder Schulhaustagen hatte Hannes Meyer unzähligen Menschen jeder Alterstufe die Orgelmusik nicht nur näher gebracht, sondern sie mit seinen sprühen-

den Ideen mitgerissen. Beim Auftreten liebte und begeisterte der Musiker die Menge. Zuvor und danach aber fand man ihn an einer kleinen Tischrunde. Dort fühlte er sich beheimatet, dort schwebte ein gemütlicher Gedankenaustausch über dem Tisch und niemand erhob Ansprüche an ihn. In seiner letzten Zeit wandelte Hannes gemächlich, beinahe schwebend auf der Thusner «Champs Elysée» oder irgendwo als anscheinend Abwesender. Doch nach wenigen Sätzen entwich ihm eine glasklare Aussage zu einem der Weltprobleme.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb Hannes Meyer am 24. April 2013 im Kantonsspital Chur. Seine klangzaubernden Hände sind zur Ruhe gekommen.

«Mit unermüdlichem Engagement verhalf Hannes Meyer der Orgelmusik zu einer Renaissance, führte Jugendliche und Erwachsene an die vielfach in Vergessenheit geratene Kunst heran und genoss nicht zuletzt dank seinem Einfühlungsvermögen und didaktischen Geschick in einem breiten und vielschichtigen Publikum grosses Ansehen. Er hat für die bündnerische Kultur Entscheidendes geleistet. Dafür verdient er grossen Respekt und öffentliche Anerkennung.»

*(Aus dem Beileidsbrief von Regierungsrat Martin Jäger, Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartement)*

«Wer früher in der Orgelszene Hannes Meyer erwähnte, stach in ein Wespennest. Ausgerechnet er, der die Kirchenorgel populär machte, war unter Organisten unbeliebt. Das manifestierte sich beispielsweise am Spielverbot im Berner Münster und in anderen Kirchen. Manch



ein bestandener Organist liess das damals etwa 30-jährige Talent nicht an «seine» Orgel, weil sich dieser Schnösel doch tatsächlich erdreiste, auf dem ‚heiligen Instrument‘ nicht nur ernsten Bach und Buxtehude, sondern auch fröhliche Volksmusik oder gar Jazz und Stücke von John Lennon zu spielen. Und es war wohl nicht nur Respekt vor der Königin der Instrumente, sondern auch Missgunst, wenn Berufskollegen

Hannes Meyer immer wieder Steine in den Weg legten.» (*Aus dem Bündner Tagblatt zum 70. Geburtstag, Christian Buxhofer*)

«Hannes hatte kein leichtes Leben. Verschiedene Pole haben an ihm gezerrt. Aber er hat Spuren hinterlassen, zahllose Erinnerungen genialischer Momente, die oft leider nur in starken Spannungsfeldern entstehen können. Diese zu ertragen

ist für den Urheber besonders und für die Empfänger bisweilen nicht leicht auszuhalten. Nun sind diese Spannungen gelöst.»

(*Aus dem Beileidsbrief von Felix Pachlatko, Organist am Basler Münster*)

*Rudolf Meyer-Woods  
und Elisabeth Bardill-  
Meyer, Geschwister*

---

## *Alt Regierungsrat Joachim Caluori (1931–2013)*



### **Sein Leben**

Joachim Caluori wurde am 2. November 1931 als Sohn von Joachim und Anna Caluori-Wachter in Zizers geboren. Nach dem viel zu frühen Tod seiner Mutter im Jahre 1932 wuchs er in den wohlbehüteten Verhältnissen der Grossfamilie seiner Grossmutter Ida Wachter-Dietrich in Zizers auf. Er selber beschrieb seine Kindheit als unbeschwert und glücklich, wenn gleich der Bauernbetrieb die strenge Mitarbeit aller Familienmitglieder verlangte. Nach dem Besuch der Volksschule in Zizers

entschloss sich Joachim Caluori für den Besuch des Lehrerseminars in Chur. Als junger Primarlehrer trat er nach der Rekrutenschule im Jahre 1951 seine erste Stelle an seinem Bürgerort in Bonaduz an, wo er zwei Klassen (die Jahrgänge 1939 und 1940) mit insgesamt 46 Schülerinnen und Schülern unterrichtete. Es folgte an der Universität in Fribourg die Ausbildung zum Sekundarlehrer, die ihn nach erfolgreichem Abschluss befähigte, als diplomierter Sekundarlehrer von 1957 bis 1961 an der Sekundarschule in Bonaduz tätig zu sein. Im Jahre 1957

heiratete er die Bäckerstochter Elita Caluori. Dem Paar wurden in der Folge die vier Kinder Elita, Claus, Jürg und Gerda geschenkt, um die er sich zusammen mit seiner Frau bei aller beruflichen Belastung liebevoll und anteilnehmend kümmerte. Zu seinen elf Enkelkindern pflegte er später eine innige Beziehung. Als natur- und tierliebender Mensch verschrieb er sich zeitlebens und mit nationalem Erfolg der Hasenzucht und freute sich als Winzer an der Arbeit im Wingert wie an dem aus den Reben gewonnenen eigenen Wein.